

Selbst denken nicht möglich

Der Papst nimmt die Vernunft für die katholische Kirche in Anspruch: Eine protestantische Gegenrede

WILHELM GRÄB

In seiner Regensburger Rede entwarf der Papst ein Bild von Vernunft, das diese ganz an den christlichen Glauben im römisch-katholischen Verständnis bindet – und deutete die abendländische Geistesgeschichte als eine im Zeichen der „Enthellenisierung“ stehende Verfallsgeschichte – für die insbesondere auch die Reformation verantwortlich sei. Eine Gegenrede von Wilhelm Gräb, Professor für Praktische Theologie an der Humboldt-Universität Berlin.

Die Regensburger Rede des Papstes über „Glaube, Vernunft und Universität“ hat großes Aufsehen erregt, wegen der Proteste, die sie in einigen islamischen Ländern hervorgerufen hat. Dabei ist im Grunde gerade gegen diese Passage seiner Rede nichts einzuwenden. Denn seine Worte zielten darauf, dass die Religion unter keinen Umständen Gewalt legitimieren oder gar sich selbst mit Gewalt durchsetzen darf. Benedikts klare Absage an die Gewalt und das ebenso deutliche Plädoyer für den Dialog und die friedliche Regelung von politischen, religiösen und kulturellen Konflikten sind nur zu begrüßen.

Die Frage allerdings, ob das Christentum, das der Papst in seiner Regensburger Rede kennzeichnet und für das er mit seiner Autorität eintritt, solche Friedensfähigkeit überhaupt mitbringt, wurde in den öffentlichen Debatten bislang kaum gestellt. Nur am Rande machten sich kritische Stimmen aus den evangelischen Kirchen bemerkbar. Dabei war die eigentliche Stoßrichtung der Regensburger Papstrede nicht gegen den Islam, sondern gegen die reformatorischen Kirchen und die evangelische Theologie gerichtet. Die wunderbare Zusammengehörigkeit von Glaube und Vernunft, die das aus christlichen Impulsen sich erneu-

ernde griechische Denken zu erfassen in der Lage war, sei, so die Geschichtssicht des Papstes, mit dem nominalistischen Skeptizismus des Spätmittelalters und mit der Reformation des 16. Jahrhunderts in eine verhängnisvolle Auflösung geraten. Letztendlich sei der Protestantismus schuld daran, dass wir uns heute mit so schrecklichen Dingen wie dem Werterelativismus, dem postmodernem Subjektivismus und Beliebigkeitsdenken konfrontiert sähen.

Gegen eine solche Geschichtssicht ist allerdings eine Gegenrede fällig. So folgen hier – in guter protestantischer Tradition – fünf Thesen als Protest gegen das römische Christentum des Papstes:

Erste These: Das römische Christentum stellt die kirchliche Tradition über die Schrift.

Nicht in der Auslegung der Heiligen Schrift, nicht im Hören auf Gottes Wort erkennt der Papst die den Glauben weckende und in die Gemeinschaft der Kirche führende Botschaft Jesu. Die normativen Vorgaben einer bestimmten kirchlichen Tradition, insbesondere die in der griechischen Philosophie geschulerten Kirchenväter, setzen vielmehr die Maßstäbe, an denen die Interpretation der Bibel sich bleibend zu orientieren hat. Die Bibel findet überhaupt nur deshalb Eingang in die hellenistische Normgestalt des Christentums, weil das Neue Testament bereits mit dem griechischen Geist in „Berührung“ gekommen ist.

Dazu kann der Papst die Logos-Christologie des Johannesevangeliums anführen. Er unterschlägt jedoch, dass dieses auch nur eines der Christentümer darstellt, von denen das Neue Testament Zeugnis gibt. Die biblischen Anfänge des Christentums sind vielfältig und historisch kontingent. Diejenigen, die Jesus folgten, taten das in der Regel nicht, weil sie Argumenten und Beweisen für die objektive Existenz einer metaphysischen Wirklichkeit aufgeschlossen waren. Menschen glaubten

und glauben auch heute, weil sie auf ein Wort als Gottes Wort hören, das ihnen die Wirklichkeit wahrhaft menschlichen Lebens im Innersten aufschließt.

Zweite These: Das römische Christentum ist zum Dialog unfähig.

Der Papst kennt nur eine gelungene Synthese von Glauben und Vernunft, diejenige, die er die „hellenistische“ nennt. Er setzt eine in benennbaren historischen Kontexten entstandene Formation theologischen Denkens für alle Zeiten absolut. Die hellenistische Kultursynthese, die er konstruiert, wird ihrer eigenen historischen Kontingenz entkleidet. Eine alteuropäische Metaphysik, die den Kosmos im christologisch gedeuteten Logos zusammengehalten wusste, wird zur ewig verbindlichen Denkgestalt christlichen Glaubens erklärt. Der Papst kennt natürlich die anderen Bestimmungen des Verhältnisses von Vernunft und Glaube, Humanum und Christianum, Kultur und Religion. Er weiß auch, dass es anderen Theologien darum ging, unter anderen geschichtlichen Herausforderungen die Wahrheitsüberzeugungen des christlichen Glaubens der je eigenen Gegenwart zu vermitteln. Indem er diese anderen Bestimmungen des Verhältnisses von Vernunft und Glaube jedoch als Etappen der „Enthellenisierung“ des Christentums beschreibt, rückt er sie in den fortschreitenden Verfall des christlichen Abendlandes ein.

Relativistisch?

Da der Papst nicht bereit ist, die hellenistische Kultursynthese als ebenfalls historisch kontingent, und damit kulturell bedingt, anzuerkennen, tragen lediglich die, von der römisch-katholischen Position unterschiedenen, anderen Auffassungen vom christlichen Glauben die Züge des Historischen, Perspektivischen, Relativen. Sie werden als bloß subjektivistisch und relativistisch ins Un-

recht gesetzt, die kirchliche Position Roms demgegenüber mit der absoluten Wahrheit identifiziert. So ist aber kein Gespräch mit anderen, die andere Auffassungen vom christlichen Glauben haben, die anderen Konfessionen oder gar Religionen angehören und mit anderen Konzeptionen von Vernunft (von denen es ebenfalls viele gibt) arbeiten, möglich. Wer den christlichen Glauben in einer

Verbindlichkeit der hellenistischen Kultursynthese unterstellt er den christlichen Glauben einer Wirklichkeitsauffassung, die zwar sehr alt ist, aber keineswegs Anspruch auf zeitlose Gültigkeit erheben kann. Auf der Basis dieser alten Metaphysik meint der Papst jedoch, an absoluten Objektivitätsbehauptungen des christlichen Glaubens überhaupt festhalten zu können. So

Kultur verständlich, wie auch mit der wissenschaftlichen Vernunft im Einklang bleiben kann. Danach sei Gott kein Gegenstand des objektiven Wissens, gleichwohl aber bleibe es sinnvoll, Gott

Der christliche Glaube ergibt nur Sinn, wenn man ihn als Deutung der Wirklichkeit versteht.

zu denken und in den praktischen Beanspruchungen des Lebens an ihn zu glauben, weil er unserem Handeln eine letzte Orientierung und unserem Dasein als Ganzem eine fundierende Gewissheit gebe.

Protestantische Theologen wie Friedrich Schleiermacher schritten auf diesem Weg weiter, indem sie den christlichen Glauben nicht mehr für die Welterklärung und die Beschreibung gegenständlicher Phänomene in Anspruch nahmen, sondern ihn als symbolische Form einer Wirklichkeits- und Lebensdeutung zur Darstellung brachten, die auf absolutem Sinnvertrauen gründet und zur Nächstenliebe befähigt.

Auf diesem protestantischen Weg steht der Glaube ebenfalls nicht gegen die Vernunft. Es werden Glaube und Vernunft aber auch nicht auf Paradigmen festgelegt, die sie in unauflösliche Konflikte mit dem Objektivitätsideal der Wissenschaft bringen müssen. Der Glaube steht dafür, dass wir die Wirklichkeit immer nur perspektivisch wahrnehmen, also in unseren Deutungen und Interpretationen. Und er weiß, sofern er denkender Glaube ist, dass dies ebenso für die Wissenschaft gilt. Auch sie bewegt sich immer schon im Horizont grundlegender Wirklichkeitsinterpretationen. Mit Bezug auf unsere Wirklichkeitsinterpretationen ist deshalb ein vernünftiges Gespräch zwischen Wissenschaft und Glaube möglich und nötig, nicht aber im Blick auf objektiv beschreibbare Phänomene.

Die Wirklichkeit geht uns im objektiv Vorhandenen nicht auf. Und der christliche Glaube kann uns, indem er die Wirklichkeit im Lichte der biblischen Gotteserkenntnis deutet, eine Sinnwahrheit erschließen, die uns freimacht. Große protestantische Denker



Fotos: akg-images

Als Heiliger verehrt: Thomas von Aquin. Kolonialspanisches Gemälde. Undatiert.

Welt vielfältiger christlicher Glaubensauffassungen, unterschiedlicher religiöser Symbolwelten und konfessioneller Überzeugungsgewissheiten zum Leuchten bringen will, muss zeigen, dass dieser Glaube von einer Botschaft lebt, die Menschen auch heute von ihrer Wahrheit innerlich zu überzeugen vermag.

Dritte These: Das römische Christentum ist mit der Wissenschaft und der modernen Kultur unverträglich.

Der Papst bindet den Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens an einen vermeintlich objektiven, metaphysischen Realismus. Mit der absoluten

Es liegt dieser Forderung aber auch ein tiefes Missverständnis des christlichen Glaubens zugrunde. Denn der christliche Glaube ergibt nur dann einen Sinn, wenn man ihn als Deutung der Wirklichkeit versteht, nicht aber als System von Prinzipien, die gewissermaßen naturgesetzlichen Charakter tragen und beanspruchen, zeitlos wahre Aussagen über die objektive Realität der Dinge zu machen. So meint es allerdings der Papst. In der Konsequenz wären Kulturkämpfe, die an die Zeiten Galileis erinnern, unvermeidlich. Anlass zu

solchen Erinnerungen gibt denn auch die Position des Papstes in bioethischen Konflikten. Mit kirchlicher Autorität wird in sämtlichen bioethischen Fragen ein naturalistischer Essenzialismus aufrechterhalten, der mit den Lebenswissenschaften, aber auch mit den Sinnstellungen und Lebenspraxen der meisten Menschen in der modernen Kultur im Streit liegt.

Der Philosoph des Protestantismus, Immanuel Kant, hat einen anderen Weg gewiesen, auf dem der christliche Glaube in seinem lebenspraktischen Sinn unter den Bedingungen der modernen

wie Sören Kierkegaard und Karl Barth haben Gott gerade als das ganz Andere der wissenschaftlichen Vernunft gedacht, das sich nicht beweisen lasse und der diskursiven Begründung entziehe, als existentielle Wahrheit jedoch unserem menschlichen Leben einen unverlierbaren Gehalt und eine zielgewisse Ausrichtung gebe.

Vierte These: Das römische Christentum ist mit demokratischen Verhältnissen unvereinbar.

Der Papst tritt mit dem autoritären Anspruch auf, festzustellen, was vernünftig sei und welche Vernunft mit dem christlichen Glauben zusammengehöre. Diejenige Koalition von Glaube und Vernunft, für die sein hellenistisches Modell des Christentums eintreten soll, will der Papst mit Konsequenzen verbunden wissen, an denen sich die Wissenschaft und auch die Politik erneut orientieren sollen. Die Institution der Kirche und ihre Ämterhierarchie beanspruchen in Fragen der Moral, der Werte und der politischen Entscheidungen, sofern sie moralische Grundfragen wie etwa in der Bioethik berühren, als maßgebliche Größen auftreten zu können. Woher leitet die Kirche als Institution das Recht ab, unter demokratischen Rechtsverhältnissen auf autoritäre Weise Gehör zu finden?

Absolutistisch

Wiederum ist es der absolutistisch-objektivistische Wahrheitsanspruch des Papstes, aus dem er das Recht ableitet, demokratische Meinungs- und Willensbildungsprozesse überspringen zu können. Nur wer sich im Besitz einer allen historischen Kontextbedingungen entziehen, zeitlos gültigen Vernunft- und Glaubenswahrheit wähnt, kann es sich herausnehmen, über das, was recht und gut ist, in souveräner Amtsautorität zu verfügen. Demokratische Rechtsverhältnisse sind mit einem solchen, de facto ja auch in vordemokratischen Kulturen entstandenen, absoluten Wahrheitsanspruch im Grunde unverträglich.

Die Reformation hat der Macht der kirchlichen Institution und ihrem Anspruch über die Heilswahrheit verfügen zu wollen deshalb die Unmittelbarkeit jedes einzelnen Christenmenschen zu

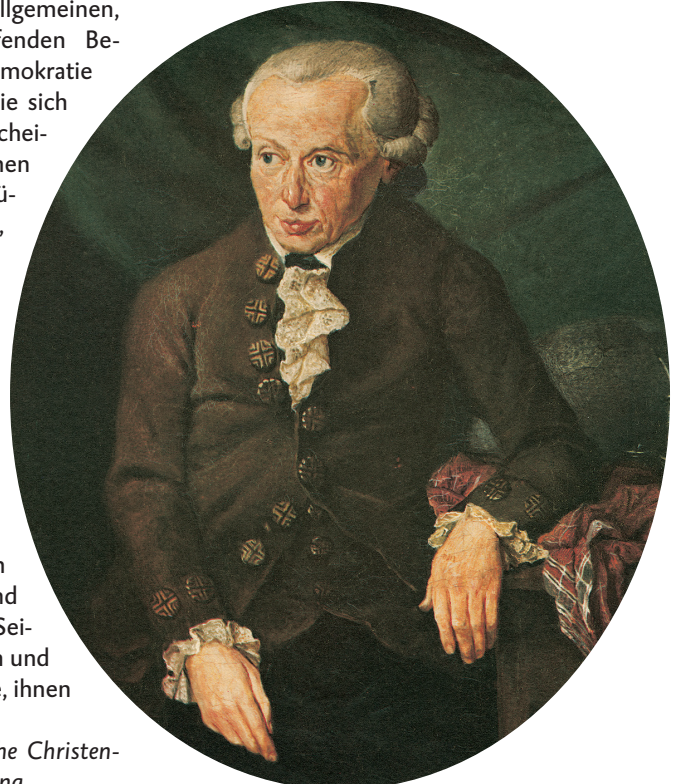
Gott entgegengestellt: die Prüfung und Stärkung des eigenen Gewissen in der Belehrung durch Gottes Wort und die seelsorgerliche Beratung über das rechte Handeln in der versammelten Gemeinde. Damit hat der Protestantismus das Christentum zur Mitwirkung im demokratischen System befähigt.

Demokratie lebt von der Partizipation der Individuen an den allgemeinen, alle gleichermaßen betreffenden Belangen der Gesellschaft. Demokratie braucht starke Individuen, die sich die eigene Meinung und Entscheidung nicht durch Institutionen mit autoritären Machtansprüchen vorschreiben lassen, sondern auf die eigene Vernunft und ihr Gewissen vertrauen. Das heißt keineswegs, dass Individuen in demokratischen Gesellschaften auf Institutionen verzichten können. Institutionen, auch die der Kirche, haben nach protestantischem Verständnis aber in erster Linie die Funktion, den Prozess der Meinungs- und Entscheidungsbildung auf Seiten der Individuen zu stützen und zu fördern, nicht die Aufgabe, ihnen diesen abzunehmen.

Fünfte These: Das römische Christentum ist eine klerikale Anmaßung.

Innere Überzeugungskraft geht von dem so genannten „hellenistischen Modell“ des römischen Christentums schon lange nicht mehr aus. Die Enthellenisierungswellen, die der Papst in seiner Regensburger Rede kennzeichnet, legen vom fortschreitenden Plausibilitätsverlust dieses unter längst vergangenen Kulturverhältnissen entworfenen Christentums beredtes Zeugnis ab. Es bleibt im Grunde eine hilflose Geste, diese Enthellenisierungswellen – von der spätmittelalterlichen Scholastik über die Reformation und die Aufklärung bis hin zur liberalen Theologie und der Postmoderne – als Phänomene eines fortschreitenden Verfalls des christlichen Abendlandes zu deuten. Protestantische Theologen können sie denn auch (was insbesondere der vom Papst zitierte Adolf von Harnack getan hat) umgekehrt als durchaus gelungene Versuche interpretieren,

die ursprüngliche Einsicht des christlichen Glaubens in die Menschlichkeit Gottes und die daraus folgende unbedingte Würde jedes einzelnen Menschen unter den kulturellen Herausforderungen einer neuen Zeit neu zu interpretieren. Dem Papst ist dieser Ausweg verbaut. Denn er hat sein hellenis-



Der Philosoph des Protestantismus: Immanuel Kant. Gemälde von Gottfried Döpper, 1791.

tisch-römisches Christentum ja aus der Geschichtlichkeit herausgelöst. So kann er dessen Anspruch auf absolute Wahrheit nur mit der Macht der Institution und der Hierarchie ihrer Ämter verteidigen, an deren Spitze er selbst steht.

Für alle anderen kommt die Anerkennung dieser Wahrheit deshalb aber auch der Unterwerfung unter die kirchliche und das heißt die päpstliche Autorität gleich. Selbst zu denken und aus freier Einsicht zu glauben, ist hier im Grunde nicht möglich. Weder Freiheit wird auf diese Weise gewonnen, noch kann jener Friede gefunden werden, der höher ist als alle päpstlich definierte Vernunft. 